

Rezension: Sebastian Lemme: Visualität und Zugehörigkeit - Deutsche Selbst- und Fremdbilder in der Berichterstattung über Migration, Flucht und Integration

Wessing, Catharina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wessing, C. (2021). Rezension: Sebastian Lemme: Visualität und Zugehörigkeit - Deutsche Selbst- und Fremdbilder in der Berichterstattung über Migration, Flucht und Integration. [Rezension des Buches *Visualität und Zugehörigkeit: Deutsche Selbst- und Fremdbilder in der Berichterstattung über Migration, Flucht und Integration*, von S. Lemme]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 41(2), 364-365. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i2-3.18>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

im 20. Jahrhundert zumal in Deutschland und in den USA, auf die Verwoerd sich vor allem bezog. Und die Spannung zwischen dem Anspruch auf wissenschaftliche Begründung von Politik und deren schwankender Grundlage ist geeignet als nachdrückliches Memento daran, was die Verantwortung ausmacht, die mit wissenschaftlichen Ansprüchen unweigerlich einhergehen sollte. Andererseits kann Verwoerd als Lehrstück nachdrücklich daran erinnern, dass Argumenten mit „Fakten“ und mit „Wissenschaft“ niemals blind vertraut, sondern mit Kritik in einem ganz klassischen Sinn begegnet werden sollte.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i2-3.17>

Sebastian Lemme: *Visualität und Zugehörigkeit. Deutsche Selbst- und Fremdbilder in der Berichterstattung über Migration, Flucht und Integration*. Bielefeld: transcript 2020, 300 Seiten
(<https://doi.org/10.14361/9783839452080>).

Die Corona-Krise hat im Jahr 2020 viele wichtige gesellschaftliche Themen aus den Schlagzeilen der Medien und damit aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt. Dazu zählen unter anderem auch die katastrophalen Bedingungen, unter denen Geflüchtete in den griechischen Lagern auf Lesbos und andernorts ihr Dasein fristen müssen und weiterhin vergeblich auf internationale Unterstützung warten, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen würde.

Vor diesem Hintergrund nehmen Studien, die die Darstellung von Migration, Flucht und Asyl in den Fokus ihrer Untersuchungen rücken, eine wichtige Position ein, um auf ähnliche Problematiken aufmerksam zu machen. Zu diesen zählt auch die vorliegende Dissertationsschrift. In seiner Monografie untersucht Sebastian Lemme anhand von vier Fallbeispielen Darstellungsmuster von Selbst- und Fremdbildern in überregionalen deutschen Tages- und Wochenzeitungen; er wertet insgesamt 1.131 Fotografien in Onlinemedien aus. Der Untersuchungszeitraum reicht von 2006 bis zum „langen Sommer der Migration“ 2015. Besonders zeichnet sich die Studie dadurch aus, dass sie nicht nur die Darstellung der von den Medien als die „Anderen“ Markierten in den Blick nimmt, sondern ebenso die mediale Abbildung der deutschen Mehrheitsgesellschaft kritisch hinterfragt und analysiert.

Lemmes Arbeit basiert auf der Analyse „einschlägiger politischer Ereignisse im Themenfeld Migration, Flucht und Integration“ (98), aus denen er seine Fallbeispiele auswählt. Diese gehen dezidiert auf Debatten zur Integrationspolitik im gesamten Jahr 2006, auf Auseinandersetzungen um die Integrationsleistungen unterschiedlicher Migrationsgruppierungen und die damit in Zusammenhang stehenden „ungenutzten Potenziale“ im Januar und Februar 2009, auf die „Sarrazin-Debatte“ im Jahr 2010 sowie auf die mediale Darstellung der Oberthemen Migration, Flucht und Asyl während des Jahres 2015 ein. Somit deckt die Studie einen zeitlichen Rahmen von mehreren Jahren ab, was die Möglichkeit eröffnet, Kontinuitäten und Brüche innerhalb der Debatten ausfindig zu machen. Zugleich liefert sie einen Einblick in ein breites thematisches Spektrum. Allerdings wäre es hilfreich gewesen, wenn – schon

zu Beginn der Monografie – der Autor die genannten Oberthemen klar voneinander abgegrenzt hätte, um aufzuzeigen, was er im jeweils vorliegenden Fall darunter versteht. Das zeigt sich besonders am vierten Fallbeispiel von 2015, welches in den untersuchten Medien häufig eine Sonderrolle einnimmt und gesondert analysiert wird. Denn blickt man in das Feld der Migrationsforschung, die sich allen diesen Oberthemen dezidiert widmet, so wird deutlich, dass elementare Unterschiede bestehen.

Eine deutliche Stärke der Monografie ist die Methodenwahl. Lemme entwickelt aus diversen anderen Studien ein zweigliedriges Analyseverfahren, welches sehr gut auf den Gegenstand seiner Fragestellung zugeschnitten ist. Durch das zunächst inhaltsanalytische und bildsemiotische Codierungsverfahren der Fallbeispiele in Ergänzung mit einer daran anschließenden vergleichenden Feinanalyse von elf Bildgruppen, die nicht nur den Bildinhalt, dessen Komposition und Effekte, sondern auch textliche Umrahmungen wie Bildüber- und -unterschriften einbezieht, liefert er sehr reichhaltige und zum Teil überraschende Ergebnisse. Dazu zählt beispielsweise die Rolle, die Abbildungen des Islams im Allgemeinen und von kopftuchtragenden Frauen im Besonderen einnehmen. Lemme diagnostiziert nicht nur eine erhöhte Sichtbarkeit von Muslim*innen im Kontext „auffälliger Differenzmarkierungen, visueller Darstellungsmuster und stereotypisierender Repräsentationsweisen“ (218) bei der medialen Darstellung der Themen Integration und Migration. Er verweist auch auf den Symbolcharakter des Kopftuches, das „nicht nur als religiös codiertes Kleidungsstück“ (ebd.) in den Medien abgebildet wird, sondern „als ein allgemeiner, schnell erfassbarer Differenzmarker sowie als Schlüsselbild für eine ‚gescheiterte Integration‘“ (ebd.) fungiert. Somit liefern Lemmes Analyseergebnisse einen weiteren Beleg für die negative Konnotation, die Symbolen des Islams in der deutschen Medienlandschaft anhaftet, wodurch dieser als nicht zu Deutschland zugehörig dargestellt und als unvereinbar mit Deutschsein konstruiert wird. Wünschenswert wäre, dass sich Journalist*innen Erkenntnisse wie die hier vorgelegten bei der Gestaltung ihrer Artikel zunutze machen und berücksichtigen.

Bedauerlich ist, dass die für die Erstellung des Analyseverfahrens zugrunde gelegten Studien fast ausschließlich aus dem US-amerikanischen Raum stammen und sich die Frage stellt, ob es keine vergleichbaren Ansätze im europäischen oder spezifischer deutschen Forschungsraum gibt. Der von Lemme abgebildete Forschungsstand zeigt zumindest keine solchen auf. Dieser Umstand wäre ein guter Grund, mehr Forschung in dieser Richtung anzuregen. Lemme selbst kritisiert zu Recht die geringe Adaption des „pictorial turn“ in den Sozialwissenschaften und plädiert für die Einbeziehung von Methoden und Analyseelementen aus den Medienwissenschaften sowie den *Visual Culture Studies*, um die bildlichen und fotografischen Abbildungen, die uns alle umgeben, stichhaltig zu hinterfragen und gegebenenfalls auf deren Problematiken hinweisen zu können. Mit seiner Dissertation liefert Lemme einen guten Anreiz, der Analyse von Fotografien in der Forschung mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Besonders fruchtbar wären in diesem Feld ergänzend Analysen, die textliche und bildliche Elemente im wechselseitigen Zusammenspiel analysieren.

Catharina E.C. Wessing

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i2-3.18>